

lichen Verhältnissen) die Prüfung des Systems der osteuropäischen nationalen Unterdrückung; die sprachlich-kulturellen Bewegungen der osteuropäischen Völker; und dem schliesst sich auch eine umsichtige Ermesung dessen an, welche Rolle die ausserpolitischen Faktoren in den nationalen Freiheitsbewegungen der Balkanvölker im allgemeinen gespielt hatten. Gesondert prüft er die russischen Verhältnisse in diesem halben Jahrhundert, die bürgerlichen Revolutionen und nationalen Unabhängigkeitskämpfe der Jahre 1848–1849, sowie – über die Zeitgrenze seines Themas einigermassen hinausgreifend – die Geschichte der Aufhebung beziehungsweise Reform der Leibeigenschaft auf diesen Gebieten. – (Hier möge die, sich an das Werk anschliessende, etwa 100 Seiten umfassende Bibliographie erwähnt werden, deren imposantes Material in Zukunft kein Forscher dieser Epoche entbehren können wird; wir sind dessen gewiss, dass diese osteuropäische Bibliographie auch in der Geschichtsliteratur der Nachbarvölker häufig Anwendung finden wird.)

Es ist unmöglich hier auch nur die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit eingehend zu besprechen. Es sei nur erwähnt, dass ihr Ausgangspunkt jene Feststellung Engels' ist, wonach im gegebenen Zeitpunkt die augenfällige Besonderheit dieses Gebietes seine gegenüber Westeuropa in Erscheinung tretende wirtschaftlich-gesellschaftliche Rückständigkeit ist. Diese Rückständigkeit ist – bekanntlich – vor allem auf die Entwicklung des Systems der „zweiten Leibeigenschaft“ zurückzuführen. Arató

prüft hier nur noch deren Folgen in der osteuropäischen Entwicklung, und verfolgt die Merkmale der Krise des Feudalismus, die Auseinandersetzungen über die Reform der Leibeigenschaft und das langsame Vortwärtsschreiten der kapitalistischen Entwicklung. Interessante Teile befassen sich mit den spezifischen Zügen der industriellen Entwicklung und mit der grossen Bedeutung der Handelsbürgerschaft. Ein eigentümlicher Zug der osteuropäischen Entwicklung sind die hier – im Gegensatz zu Westeuropa – zustande gekommenen Nationalitätenstaaten; das grosse Problem der Epoche sind daher hier die nationale Frage, die Entfaltung der nationalen Bewegungen, von denen ein Teil auf diesem Gebiet mit sprachlich-kulturellen Belangen beginnt.

Wir dürfen jedoch nicht glauben, dass mit diesem Band die Aufgaben der osteuropäischen Komparatistik erschöpft sind. Arató's Arbeit kann als sehr bedeutender Schritt in bezug auf diese Epoche bewertet werden. Aber auch die Arbeit anderer wird immer mehr vom Interesse für die Verhältnisse in Osteuropa durchdrungen. Dies alles kann uns nur mit Freude erfüllen, da solche, im marxistischen Sinn verfasste, objektive, von nationaler Voreingenommenheit freie wissenschaftliche Arbeiten geeignet sind, die alten nationalistischen Mythen erblassen zu lassen, und zur Ausgestaltung eines neuen, realistischen, die gemeinsame Entwicklung der Völker und ihr Angewiesensein aufeinander erkennenden historischen Bewusstseins beizutragen.

ERVIN PAMLÉNYI

EMIL PALOTÁS

# DIE BALKAN-FRAGE IN DER ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN UND DER RUSSISCHEN DIPLOMATIE AM ENDE DES 19. JAHRHUNDERTS

Palotás E.: A Balkán-kérdés az osztrák-magyar és az orosz diplomáciában  
a XIX. század végén

Budapest, 1972. Akadémia-Verlag. 235 S.

Die orientalische Frage, die bis zum ersten Weltkrieg mehr als ein Jahrhundert hindurch die zu entscheidende Frage der europäischen Diplomatie verkörperte, und die mit ihr in vielen Beziehungen gleiche Balkanproblematik wird durch eine Menge

von publizistischen Schriften, Memoires und historischen Bearbeitungen behandelt. In vielen Fällen ist aber der allgemeine Mangel dieser riesigen Literatur, dass das komplexe Herangehen an die Gesamtheit der Problematik meistens wegbleibt – es

fehlt also die auf einer breiten Quellenbasis beruhende gemeinsame Analyse der Zielsetzungen der auf diesem Gebiet über Einfluss verfügenden Grossmächte und der Bestrebungen der sich entfaltenden nationalen Bewegungen, sowie die Analyse der Wechselwirkung zwischen den beiden Faktoren.

Das Buch von Emil Palotás verspricht aber die parallele Untersuchung der Balkan-Bestrebungen von den „beiden, am meisten interessierten“ Grossmächten. Im weiteren ergibt sich auch, dass der Autor die Ergebnisse der parallelen Untersuchung mit der Erfassung der aussenpolitischen Bestrebungen des Fürstentums Bulgarien ergänzt, das im Mittelpunkt des Wettstreits von den beiden Grossmächten stand und dadurch determiniert war.

Der Wert des Buches besteht aber nicht nur in der Neuartigkeit des Herangehens an das Problem, sondern auch darin, dass es eine bisher verhältnismässig unbekannte Periode der orientalische Frage behandelt, nämlich die Geschichte der Jahre 1895–97. Diese Epoche ist zwar frei von grossen Gebietsänderungen aber der Ablauf des diplomatischen Kampfes lässt das neue, endgültig erst im 20. Jahrhundert sich entfaltende Element der balkanischen nationalen Bewegungen, d.h. den vom Einfluss der Grossmächte verhältnismässig selbständigen aussenpolitischen Auftritt der Balkanländer vorahnen; die Wendung dagegen, die im Bezug auf die orientalische Frage in der englischen Politik entstanden ist, deutet auf die neuen Konturen der Umordnung der Mächteverhältnisse hin.

Das Werk hat dessen Untersuchung zu seinem Ziel gesetzt, wie sich die österreichisch–russischen Beziehungen im Laufe der nacheinander folgenden balkanischen und östlichen Erschütterungen der Jahre 1895–97 entfalten, wie die beiden Mächte nach tiefem und gegenseitigem Misstrauen die Balkan-Frage betreffend zum Gedanken der auf der Enthaltung des status quo basierenden konservativen Zusammenarbeit, und danach zu deren förmlichen Verwirklichung gelangen. Auf dieser Hauptlinie baut der Autor die beiden miteinander in Wechselwirkung stehenden, aber von einander qualitativ gut abtrennbaren Komponente der Ostkrise in den Jahren 1895–97 auf: nämlich die Gestaltung der bulgarisch–makedonischen Frage, die das Zentrum der Balkanproblematik bildet, sowie die Entwicklung des armenischen und

griechischen Problems, das die innere Krise und den inneren nationalen Antagonismus des Ottomanischen Reiches am prägnantesten zum Ausdruck bringt.

In den ersten zwei Kapiteln des Buches analysiert der Autor die Ursachen des Ausbruchs der Krise, dann legt er die Einstellung der einzelnen interessierten Grossmächte zu den neueren Ostkomplikationen dar. Ähnlich wie früher, geht die Ostkrise der Jahre 1895–97 aus dem offenen Ausbruch der inneren nationalen Gegensätze des Ottomanischen Reiches, d.h. aus den gegen die armenische Bevölkerung im Herbst 1894 verübten Atrozitäten aus. Die Reagierung der Grossmächte lässt auch jetzt nicht auf sich warten, überraschend kann nur die Tatsache sein, dass England die Rolle des Initiators übernimmt. Neben England, das die armenische Sache im Interesse seiner Kolonialbestrebungen in die Arme nimmt, sind auch Frankreich und Russland – ob es wollte oder nicht – angetreten. Die Spannung in den österreichisch–russischen Beziehungen ist aber nicht von der sowieso mässigen Teilnahme Russlands am sogenannten armenischen Dreibund, sondern von dem in neuer Form auftauchenden bulgarischen Problem verursacht worden. Nach den abgelaufenen innenpolitischen Veränderungen im Fürstentum Bulgarien sind die russophilen politischen Strömungen auch in der Regierung zur Geltung gekommen, andererseits ist auch das makedonische Problem in Zusammenhang mit der armenischen Frage in den Vordergrund gestellt worden. Die Verstärkung des russischen Einflusses, bzw. der Sieg des Russophilismus in Bulgarien, sowie die gleichzeitige Verschlimmerung der makedonischen und armenischen Frage wird vom Autor für einen Faktor gehalten, der potentiell die Grundpfeiler der von Seite der Doppelmonarchie geförderten Ostpolitik des status quo zum Wanken bringen kann. Die Position der Monarchie gegen Russland ist auch dadurch geschwächt worden, dass ihr erfahrener Aussenminister, Gustav Kálnoky, wegen innenpolitischen Gründen zurückzutreten gezwungen war, und deshalb hat ein verhältnismässig unbekannter polnischer Aristokrat, A. Goluchowski, den Problemen der neuen Lage ins Auge blicken müssen. Das Aufkommen der makedonischen Frage am Anfang des Sommers 1895 hat noch zu keinem Bruch in den russisch–österreichischen Beziehungen geführt. Der Emp-



fang der sogenannten bulgarischen Kranzdeputation in Russland, deren offizielles Programm die Bekrönung des Grabes von Zar Alexander II., dem Befreier Bulgariens gewesen ist, sowie die Geschehnisse, die sich zur Zeit des Besuches abgespielt haben (z.B. die Ermordung des ehemaligen russengefeindlichen Ministerpräsidenten, Stambolow, bewaffneter Einbruch in Makedonien) haben dagegen in Wien den Eindruck des ausschliesslichen Machtantritts des russischen Einflusses in Bulgarien erweckt. Das besondere Verdienst des Buches besteht darin, dass es mit der Aufdeckung der ziemlich wenigen zuverlässigen Quellen über den Weg dieser grosse Sensation erregenden Deputation und mit Einbeziehung neuer Angaben – die bisherigen Ergebnisse der bulgarischen und sowjetischen Historiographie überholend, – zu neuen Schlussfolgerungen kommt. Der Autor beweist, dass infolge der bulgarischen Kranzdeputation eine solche Wendung in der Aussenpolitik Russlands erfolgte – der negativen Einstellung der vorigen Epoche gegenüber – deren Ziel die Wiederherstellung der alten russischen Hegemonie in Bulgarien gewesen ist (Seite 76).

Die Periode zwischen dem Sommer 1895 und dem Winter 1896 wird vom Autor als der Tiefpunkt der österreichisch-russischen Beziehungen bezeichnet. Die bulgarische Lage und die am Herbst 1895 wieder sich erneuernden Atrozitäten gegen Armenier, bzw. die danach folgende innere Anarchie, die schon den Anschein des Zusammenbruchs des Osmanischen Reiches erweckte, waren die Gegebenheiten, auf deren Boden sich der gegenseitige Argwohn der beiden Mächte in riesigem Masse vergrössert hat. Die Diplomatie der beiden Mächte hat aber nicht so sehr miteinander, sondern mit dem Verhalten Englands die meisten Sorgen gehabt. Der Autor befasst sich ausführlich mit denjenigen diplomatischen Unternehmen, die sich von österreichischer Seite auf die Gewinnung Englands, von russischer Seite dagegen auf die Verteidigung gegen England, bzw. die England zugeschriebenen Intentionen gerichtet haben. Goluchowski, der aussenpolitischen Tradition Österreichs folgend, hat die Gewähr für die Ablenkung der Gefahr, die der Integrität des Osmanischen Reiches durch die Zunahme des russischen Einflusses in Bulgarien und die Erstärkung der nationalen Bewegungen drohte, in England erblickt, und hat ge-

meint, das wirksame Mittel dazu in der modifizierten Erneuerung des „accord à trois“ vom Jahre 1887 finden zu können. Der Autor schildert ausführlich Goluchowskis Versuch im Januar 1896, wobei der österreichische Aussenminister – trotz der Meinung der zwei erfahrenen Diplomaten, Calice und Aehrenthal – den „accord à trois“ vom Jahre 1887 in einer neuer Form abzuschliessen, und damit England eindeutig zur Verteidigung von Konstantinopel zu verpflichten wünscht. Salisbury dagegen, mit den aussenpolitischen Traditionen Englands brechend, und die neuen kolonialen und weltpolitischen Interessen vor Augen haltend, entschliesst sich nicht zur Verteidigung der Integrität des Osmanischen Reiches. All das hat in der österreichischen Aussenpolitik Schritt für Schritt bewusst gemacht, dass ihre Balkan- und Ostinteressen nicht vom Verhalten Englands können abhängig gemacht werden.

In der Aussenpolitik der zweiten, in der orientalischen Frage „nicht weniger interessierten“ Grossmacht, Russland, entwirft der Autor den Entwicklungsgang, wie der Gedanke über die sofortige Okkupation des Bosphorus aus dem Kampf der verschiedenen Richtungen im Herbst und Winter 1895 – wenn auch zeitweilig – die Oberhand bekommt und sich konzipiert, dessen Ursache die Furcht vor der Okkupation von Konstantinopel durch England gewesen ist. Frankreichs Verhalten und die sich gewissermassen konsolidierte türkische Lage haben die Verwirklichung des kühnen Planes verhindert. Schliesslich beschreibt der Autor die Gestaltung der russisch-bulgarischen Beziehungen, die eines der Zentren in der Spannung zwischen Österreich und Russland gebildet haben. Er schildert ausführlich die Komplikationen, die in Zusammenhang mit dem Umtauchen des bulgarischen Kronprinzen auf den pravoslavischen Glauben erfolgte, sowie die formalrechtliche Ordnung der bulgarischen Frage. Nach seiner Bewertung bedeutete die Versöhnung nicht den Sieg der ursprünglichen russischen Bestrebungen, denn sie brachte die tatsächliche Verlagerung der inneren bulgarischen Kräfteverhältnisse zu Russlands Nutzen nicht mit sich. Indem der Autor die russischen und österreichischen diplomatischen Aktionen, die in Zusammenhang mit der makedonischen Frage im Herbst und Winter 1895 unternommen worden sind, analysiert, kommt er zur Schlussfolgerung, dass

das Hauptziel beider Mächte auf dem Balkangebiet eigentlich die Verhinderung der Gewalttätigkeiten und die Verteidigung gegen die nationalen revolutionären Bewegungen gewesen ist. Doch die Befürchtungen Österreichs wegen des Umtaufens des bulgarischen Kronprinzen haben vorläufig den Weg der intensiveren österreichisch-russischen Annäherung verschlossen, und die formalrechtliche Ordnung der bulgarischen Frage (die Anerkennung von Ferdinand Coburg) – die die Bewahrung der bulgarischen Selbständigkeit bedeutete – hat perspektivisch doch eines der Hindernisse der Zusammenwirkung beseitigt.

In letzten Kapiteln überblickt der Autor die Stationen des Weges, der zum österreichisch-russischen Balkanvertrag vom Jahre 1897 geführt haben. Die Mässigung der Ostkrise, die Stärkung des sowohl von österreichischer, als auch von russischer Seite offenbarenden Misstrauens gegen England und das Gelingen der bulgarischen Frage zum Stillstand haben nach der Meinung des Autors vom Frühjahr 1896 ab dessen Möglichkeit geschaffen, dass sich die österreichisch-russischen Beziehungen vom Tiefpunkt haben fortbewegen können. Der neuere Ostkonflikt, die Kretafrage, hat die sich entfaltenden Beziehungen nicht gestört, im Gegenteil, sie hat einen neueren Bereich der Zusammenwirkung der die Zurechterhaltung des status quo bestrebenden österreichischen und russischen Aussenpolitik feilgeboten. Trotz alledem hat das im August 1896 in Wien abgehaltene Kaisertreffen nicht das vom österreichischen Partner erwünschte Ergebnis, den Abschluss des Balkanvertrages, gebracht, und die Personalveränderung, die dem unerwarteten Abscheiden des russischen Aussenministers, Lobanow, folgte, hat die Möglichkeit eines eventuellen Kurswechsels der russischen Aussenpolitik aufgeworfen. Die Unsicherheit wird vom Autor mit der Darlegung der aussenpolitischen Abstecher Russlands veranschaulicht. Er überblickt dabei die die orientalische Frage bezüglich der Ergebnisse der Paris- und Londonreise des Zaren Nikolaus II. und setzt auseinander, wie der durch den Namen des russischen Botschafters in Konstantinopel, Nelidov, gekennzeichnete und die gewaltsa-

me und sofortige Okkupation der Meerengen fordernde Flügel zeitweilig die Oberhand bekommt, und wie dieser Flügel unter dem Druck des Auftritts von Frankreich und der inneren Gegner schnell in den Hintergrund zu treten gezwungen wird. In dem Wiener Stimmungsbild über diesen Zeitabschnitt haben die langwierige Vorbereitung auf den grossen Umsturz auf dem Balkangebiet, die Überwachung der Abstecher der russischen Aussenpolitik und die neuere Vertiefung des Misstrauens gegen England dominiert. Trotz der verschiedenen politischen Strömungen wird von der praktischen Diplomatie beider Grossmächte sowohl in der bulgarischen Frage als auch zur Zeit des türkisch-griechischen Konflikts der Politik der Zurechterhaltung des status quo gefolgt.

Nach dem Überblick der Vorgeschichte des russisch-österreichischen Vertrags legt der Autor die Konzeptionen der österreichischen politischen Strömungen, bzw. die von ihren Repräsentanten eingehend dar. Trotz der Verschiedenartigkeit des Anfangs und des Endziels sind die Ansichten über die Balkanfragen vom Gedanken der Notwendigkeit des Vertrags mit Russland durchdrungen.

Der abschliessende Teil des Buches enthält die Umstände des Zustandekommens des österreichisch-ungarisch-russischen Balkanvertrags im Jahre 1897 und die Bewertung des Charakters dieses Vertrags.

Die neuartigen Feststellungen des inhaltsreichen Werkes gründen sich auf einer breiten Quellenbasis. Besonders infolge der Benützung der Archivmaterialien des russischen Aussenministeriums bereichert das Werk unsere Kenntnisse mit bedeutenden neuen Angaben. Der Gestaltung des gegenseitigen Verhältnisses der Grossmächte können wir anhand der oft angewandten deutschen und französischen Aktenpublikationen nachfolgen. Anhand der vorliegenden Arbeit erwartet der Leser mit Interesse die Erscheinung der – im Vorwort bereits angekündigten – Monographien, die die Vorgeschichte und die Folgen der Balkanproblematik der bearbeiteten Epoche behandeln.

IMRE RESS